

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 16 (1926)
Heft: 3

Artikel: Über das georgische Mönchtum
Autor: Peradze, Gregor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über das georgische Mönchtum.

Die vorliegende Untersuchung ist der dritte Teil unserer Dissertation über „Die Geschichte des georgischen Mönchtums von seinen Anfängen bis zum Jahre 1065 — ein Beitrag zur Geschichte des orientalischen Mönchtums“.

Die ganze Arbeit zerfällt in drei Teile. In der Einleitung wird ein kurzer Überblick gegeben über die georgischen Mönche und Klöster in Palästina und auf dem Sinai. Der erste Teil behandelt das georgische Mönchtum in Georgien selbst: die syrischen Väter, den heiligen Serapion von Sarsma, den heiligen Illarion und den heiligen Gregor von Chandstha — diese Väter sind die Hauptvertreter des georgischen Mönchtums —; der zweite Teil das georgische Mönchtum auf dem Athos im Kloster Iwiron — die Heiligen: Johannes, Euthymios und Georg den Hagiorit — und endlich der dritte Teil fasst die Ergebnisse zusammen.

Ein Teil der Quellen aus der ältesten Zeit ist noch nicht übersetzt worden. Sie wurden zum erstenmal dargeboten im Werke: Die Syrischen Väter, die Klosterregeln von Vahani. Ihr starker Umfang und die Fülle gleichgültigen Details nötigte uns, einen den wichtigsten Bestandteil enthaltenden Auszug darzubieten; die späteren Quellen sind zwar schon von P. Peeters (siehe Hilarion d'Iberie in A. B., t. XXXII und A. B., t. XXXVI/XXXVII — *Histoire monastique géorgienne*) zugänglich gemacht, aber in lateinischer Sprache und in vollem Umfang. Infolgedessen empfahl es sich, auch diese Quellen noch einmal, teilweise verkürzt, unmittelbar aus dem georgischen Original ins Deutsche zu übertragen — wobei die abweichenden Auffassungen einzelner Stellen angemerkt werden mussten.

Bei der Übersetzung der Quellen hat sich der Herausgeber auf eine historisch-kritische Einleitung beschränkt, damit

aber doch eine sehr bedeutsame und wertvolle Vorarbeit geleistet. Allein es fehlte noch eine innere Ausschöpfung der Quellen zum Zwecke eines Einblickes in das georgische Mönchtum und seine Entwicklung unter den verschiedenen Gesichtspunkten. Als solche kommen in Betracht: das Verhältnis der Anachoreten zu den Cönobiten, die Herausbildung fester Regeln und Ordnungen, der Charakter der Askese, die Beziehung zu der kirchlichen Hierarchie und zu den weltlichen Herrschern, das Verhältnis zur Kultur und zur Pflege des religiös-sittlichen Lebens und endlich der individuelle Typus der verschiedenen Mönchsheiligen.

Dieser Stoff wurde unseres Wissens nur in einer Monographie des Patriarchen Kirion behandelt: (der erste Patriarch der georgischen Kirche — nach der zirka 120jährigen Aufhebung des Patriarchats — regierte 1917—† 1918 Juni)¹⁾ „Die Verdienste des georgischen Mönchtums“ (russisch und georgisch, 1902). Der ehrwürdige Verfasser hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Verdienste des georgischen Mönchtums klar herauszuarbeiten. Da er hauptsächlich die Dinge vom nationalen Standpunkt aus beleuchtet, verfällt er in den Fehler, in grosser Breite und Ausschmückung auch solche Mönche zu behandeln, von denen kaum mehr als ihr Name überliefert ist. Die von ihm dargestellten Persönlichkeiten versucht er entweder als grosse Wundertäter oder als grosse Schriftsteller, Kriegshelden und Nationalheilige zu zeichnen, ohne dass diese Angaben durch genügendes Quellenmaterial gestützt wären. Das Buch von seiner Heiligkeit, dem Patriarchen Kirion, weist deshalb eine empfindliche Lücke auf, weil gerade die Lebensbeschreibungen der grossen Mönchsheiligen (hl. Serapion und Gregor von Chandstha) erst nach seinem Erscheinen entdeckt wurden. Die von uns oben aufgewiesenen Probleme sind von ihm in keiner Weise behandelt worden.

Ein Teil der Dissertation über die syrischen Väter wird in der Zeitschrift für Kirchengeschichte erscheinen. Was aber die ganze Arbeit betrifft, so hoffe ich, dass sie in absehbarer

¹⁾ Die literarische Tätigkeit der georgischen Mönche charakterisiert Prof. Kekelidse in seiner Monographie: „Geschichte der georgischen Literatur“, Tiflis 1923 (georgisch), und zwar ausserhalb Georgiens S. 80—110, und innerhalb des Landes 127...; Herr Natroschwili schreibt in seiner gelehrten Monographie über das iberische Kloster auf dem Athos, Tiflis 1909 (russisch), in der Charakteristik der georgischen Mönche nur dem Patriarchen Kirion ab (s. S. 16).

Zeit von der Dr. Lepsius-deutschen Orient-Mission (Potsdam), herausgegeben wird.

Die gewonnenen Resultate fassen wir im folgenden zusammen, um ein Bild des georgischen Mönchtums zu entwerfen.

Über die Anfänge des georgischen Mönchtums sind wir gar nicht unterrichtet. Ohne Vorgeschichte werden wir in seine Blütezeit und goldene Epoche hineinversetzt. Man könnte in seiner Geschichte drei Perioden unterscheiden: die syrische, die palästinensische und endlich die auf dem Athos, bzw. die byzantinische ¹⁾.

Der syrische Einfluss kommt von Antiochien her, das in der georgischen Kirchensprache als göttliche und heilige Stadt bezeichnet wird. Der grosse Einfluss geht vom heiligen Symeon dem Jüngeren aus († 596), der die 13 syrischen Väter nach Georgien geschickt haben soll und mit welchem Georgien in Beziehung stand ²⁾. Auf dem schwarzen Berge, in Kalliopios und in Antiochien selbst haben die Georgier ihre eigenen Klöster. Ihrem Einfluss unterlag augenscheinlich Ostgeorgien. Von da aus wurde dieser Einfluss auch nach Samzche durch den heiligen Serapion getragen ³⁾.

¹⁾ Man kann ja natürlich darüber streiten, ob die Beziehungen zu Palästina ursprünglicher waren als die zu Syrien, unserer Ansicht nach konnten sie auch gleichzeitig sein.

²⁾ Der Text der Vita des heiligen Symeon des Jüngeren ist von Prof. Kekelidse herausgegeben: Monumenta Hagiographica Georg. 1918, S. 215—340, vgl. besonders die Seiten § 89, S. 260/261; § 111, S. 283 und 284; § 114, S. 286; § 229, S. 338, wo über die Georgier die Rede ist. Die Beziehungen der Georgier zum Symeon behandelt Kekelidse in dem „historisch-hagiographischen Abschnitte“ Der christliche Orient, S. 187—198, t. II (1913 russisch). Ferner Prof. N. Marr: Die hagiographischen Materialien in den georgischen Handschriften des Iwiron I, S. 36—47 (Petersburg 1901, russisch). Delehayé: Saint-Stylites, Bruxelles 1923, S. 239—271. Eug. Müller: Studien zu den Biographien des Styliten Symeon des Jüngeren, Aschaffenburg 1914. Nach Meinung des Herrn Prof. Kekelidse soll die georgische Übersetzung direkt von Arkadius, Erzbischof von Zypern, stammen (vgl. „Zur Frage“, Tiflis 1925 (georgisch), S. 100. Unsere Vergleiche einiger georgischer Stellen mit denjenigen, die P. Delehayé herausgegeben hat, haben diese Meinung nicht bestätigt; darüber ausführlicher in unserer Untersuchung über die syrischen Väter.

³⁾ Man könnte auch zu beweisen versuchen und die These aufstellen, dass in der Vita des heiligen Serapion ein nicht gelungener Versuch gemacht werden soll, das Mönchtum in Georgien aus lokalen Verhältnissen entstehen zu lassen, obwohl unserer Meinung nach dem Verfasser dieses fernliegt. Im Gegenteil will er durch Berufung auf den heiligen Schio und Mikhel Parecheli das Mönchtum von Sarsma in den allgemeinen Rahmen des georgischen Mönchtums in ihrer syrischen Periode einordnen.

Die Person des heiligen Symeon ¹⁾ ist zu schwer zu erfassen, um etwas darüber sagen zu können. Die Lebensbeschreibungen des georgischen Heiligen aus dieser Periode sind erst um die Wende der zweiten Periode des georgischen Mönchtums entstanden und haben von ihrer Ursprünglichkeit so gut als gar nichts mehr behalten (Beispiel: Vita der 13 syrischen Väter und des heiligen Serapion). Sichtbarer und deutlicher ist der zweite Einfluss, der aus Palästina herkommt. Wiederum sind wir über die Anfänge derselben nicht unterrichtet, sondern vor uns steht die Epoche in ihrer Blüte in Gestalt des heiligen Gregor von Chandstha († 861), der auch nicht einem rein palästinensischen Einfluss unterlag, sondern im Mittelpunkt der Bewegung stand, die bemüht war, eine Synthese zwischen Jerusalem (bzw. Sabbaskloster) und Byzanz (Studionkloster) zu schaffen ²⁾. Wie der heilige Symeon in der syrischen Periode eine grosse Rolle gespielt hat, so hier der zweite grosse Anachoret, der heilige Sabbas. In seinem Kloster wohnten Georgier. Seine Regel wurde nach Georgien gebracht und zu seinen Ehren

¹⁾ Es ist sehr interessant, dass auch Symeon von Mandra († 459) beim georgischen Mönchtum bekannt ist und eine gewisse Rolle spielt; in seiner Vita werden auch die Georgier erwähnt (vgl. H. Lietzmann: Das Leben des heiligen Symeon, Texte und Untersuchungen, 1908, S. 279). Über die Beziehungen Symeons des Älteren zum „schwarzen Berg“, vgl. bei Uhlmann: Symeon, der erste Säulenheilige in Syrien, S. 89, Leipzig 1896. S.-A. Gerade auf dem „schwarzen Berge“ (bei Antiochien) blüht im XI. Jahrhundert das georgische Mönchtum, und die Georgier behaupten, dort von Symeon selbst angesiedelt worden zu sein. Es kann sein, dass man in den späteren Jahrhunderten die Verdienste des heiligen Symeon des Älteren auf Symeon den Jüngeren übertrug, weil der erstere Monophysit war. Wie dem auch sein mag, es wäre eine höchst interessante Aufgabe, die Beziehungen der Georgier zu beiden Symeonen klar und scharf herauszuarbeiten.

²⁾ Gregor will seinem Kloster die Regel geben und geht deswegen in das zweite Jerusalem, Konstantinopel; einen Freund, der nach dem wirklichen Jerusalem geht, bittet er, die Regel der Sabbasklöster mitzubringen. Aus diesen beiden Regeln macht der heilige Gregor eigene, die uns vom Verfasser nicht überliefert werden. Die Vita vom heiligen Gregor hat Prof. Marr im Jahre 1902 in Jerusalem in der Bibliothek des griechischen Patriarchates entdeckt und gab mit der russischen Übersetzung im Jahre 1911 seine Texte und Untersuchungen heraus. VII (S. 1—82 georgischer Text S. 83—151 russischer Text). Bollandis Peeters hat sie im Jahre 1923 in die lateinische Sprache übersetzt und mit einer höchst wertvollen Einleitung herausgegeben, A. B. XXXVI/XXXVII, S. 207—309; der heilige Gregor ist im Jahre 759 geboren, starb als 102jähriger Greis im Jahre 861. Seine Vita wurde 90 Jahre später, nach seinem Tode, geschrieben. Unsere heutige Handschrift über ihn stammt aus dem XII. Jahrhundert.

wurden im Lande Klöster und Kirchen gebaut¹⁾. Und endlich der dritte Einfluss kam von Byzanz her, das in der georgischen Kirchensprache als das zweite Jerusalem bezeichnet wird. Die besten Repräsentanten dieser Periode sind der heilige Euthymios und Georg Hagiorit. Sie waren aber keine blinden Nachahmer und nahmen nicht alles, was im griechischen Mönchtum vorhanden war, auf, sondern wählten dasjenige aus, was ihnen passte und was notwendig erschien. Sie handelten aus innerer Freiheit heraus²⁾.

Gerade zu dieser Zeit empfing das georgische Mönchtum einen universellen Charakter. Georgische Klöster waren an allen einflussreichen Orten (Syrien, Palästina, Athos und Konstantinopel) vorhanden; die Mönche verkehrten miteinander und bemühten sich, ihren nationalen Zusammenhang im Interesse der allgemeinen Sache zu behalten. Trotz dieser starken Beeinflussung ist es nicht Sklave derselben geworden, sondern es gelang ihm vielmehr, sozusagen Herr der Situation zu bleiben und den nationalen Charakter zu bewahren. Dieses war für das georgische Mönchtum um so günstiger, weil es dem Wesen der griechischen Kirche mit ihrer Toleranz gegenüber der Anerkennung der Nationalitäten entsprach und weil zweitens bei dem zuletzt gleichzeitigen Verlauf dieser dreifachen Beeinflussung niemand die Oberherrschaft gewinnen und die Menschen völlig

¹⁾ Im Testament des heiligen Sabbas († 532) ist auch das georgische Mönchtum erwähnt: *Μὴ ἔχειν δὲ ἐξουσίαν μήτε τοὺς Ἰβήρας, μήτε τοὺς Σύρους λειτουργίαν τελείαν ποιεῖν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις αὐτῶν, ἀλλὰ συναθροισζόμενος ἐν αὐταῖς ψάλλειν τὰς ὥρας κατὰ τυπικά, ἀναγνώσκειν δὲ τὸν Ἀπόστολον καὶ τὸ Εὐαγγέλιον τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ, καὶ μετὰ ταῦτα εἰσερχεσθαι εἰς τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν καὶ μεταλαμβάνειν μετὰ πάσης τῆς ἀδελφότητος τῶν δείων καὶ ἀχράντων καὶ ζωοποιῶν μυστήριον* (vgl. Dimitrievsky-*Τυπικά* bei Kekelidse — Geschichte der georgischen Literatur, S. 33).

²⁾ Massgebend für die Regel des Iwironklosters sind die athanasianischen Regeln geworden; abgesehen von den Georgiern hatten auch die Serben in ihrem Kloster Chilandari ihre eigene Regel gehabt (vgl. Dimitrievsky: „Verzeichnis der liturgischen Handschriften, die in den Bibliotheken des orthodoxen Orients aufbewahrt sind [russisch], Kiev 1895, t. I, Kapitel I, S. XLV—XLIX; ferner Rezension von demselben auf das Buch von Ph. Meyer: „Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster“, Leipzig 1894, in der Chronika Bysantina [russisch], 1896, t. III, S. 341—362, vgl. das Buch von Ph. Meyer selbst, S. 25.) Die Regeln, die der heilige Euthymios († 1028) dem georgischen Kloster Iwiron zugrunde gelegt hat, werden uns in einem Auszug in seiner Vita wiedergegeben.

beherrschen konnte, zumal die Vorliebe der Mönche fürs Wandern und für geheimen Aufenthalt das unmöglich machte.

Wenden wir uns nunmehr dem inneren Wesen des Mönchtums zu. Eine besondere Vorliebe zum anachoretischen Leben war ihm eigen. Alle Bedeutenden waren Anachoreten. Alle, die gezwungen wurden, das cönobitische Leben zu führen, litten darunter sehr, seufzten und suchten immer wieder die Gelegenheit, sich von dieser Lebensform zu befreien und in Ruhe und Einsamkeit zu leben¹⁾. In der grauen Vorzeit haben sicher in Georgien solche Anachoreten gelebt, von denen und von deren Einsamkeitswillen die Geschichte keine Kunde gibt und auch nicht geben kann. Mögen sie auch in ihren Kreisen und ihrer Umgebung einen gewissen sittlich-religiösen Einfluss ausgeübt haben²⁾, für die gesamten Kulturfortschritte des Landes sind sie unproduktiv geblieben. Zu einer gewissen kulturhistorischen Macht wurde das Mönchtum erst, als es sich in das cönobitische Leben einfügte und es gewissermassen durch die Regel ordnete.

¹⁾ Der ausgesprochene Vertreter des anachoretischen Lebens ist der heilige Illarion der Iberer, dessen hauptsächliche Tätigkeit sich in Griechenland in der Regierungszeit des Basilius des Mazedoniers (867—886) abspielt hat. Er flieht förmlich von einem Ort zum andern, um nicht bekannt zu werden und allein bleiben zu können. Er durchwandert alle damals bekannten heiligen Zentren (Jerusalem, Olymp [in Bythinien], Rom und Thessalonichi); dem zweiten grossen Mönch (Gregor von Chandstha), der ursprünglich das anachoretische Leben führt, wird durch einen göttlichen Befehl und göttliche Vision die Veranlassung gegeben, das cönobitische Leben zu führen, bzw. ein geordnetes Kloster zu bauen; die Mönche auf dem Athos: Johannes († 998), sein leiblicher Sohn Euthymios († 1028) und dessen Verwandter Georg der Hagiorit († 1065) sehen zwar, dass es im Interesse der nationalen Sache (um das Iwironkloster von den habgierigen griechischen Mönchen, die immer wieder die Gelegenheit suchen, sich des georgischen Klosters und seiner Güter zu bemächtigen) besser wäre, zusammen zu bleiben, und unterstützen auch durch die Regel das cönobitische Leben, — aber trotz alledem — sie sind fest überzeugt, dass das anachoretische Leben vollkommener ist als das cönobitische, fördern das erstere und haben eine grosse Liebe zu den Anachoreten, die in ihren Kellien mit ihren eigenen Schülern zusammenwohnen, und sind bemüht, eine gewisse Synthese zwischen dem anachoretischen und cönobitischen Leben zu schaffen. Vgl. noch darüber S. 160.

²⁾ Nach der Tradition sollten die sogenannten 13 syrischen Väter im VI. Jahrhundert in Georgien das Mönchtum eingeführt haben, dagegen sind schon im V. Jahrhundert und noch früher die georgischen Klöster und Mönche im heiligen Lande und Syrien nachweisbar, abgesehen von den Notizen, die uns in den Lebensbeschreibungen der beiden Symeonen begegnen. Vgl. noch Procopius von Caesarea: „*περιακχισμάτων*“. V. 9, 8 edidit et recognovit von Haury: *τὸ τῶν Ἰβήρων μοναστήριον ἐν Ἱεροσολύμοις, τὸ τῶν Λάζων* (georgischer Stamm) *ἐν τῇ ἐρήμῳ. Ἱεροσολύμων*, vgl. Krumbacher Byzanti-

Die Regeln aber spielten eine untergeordnete Rolle; sie waren nicht auf ewige Zeiten verfasst, und die Menschen mussten ihnen nicht ihr Leben unterordnen, sondern sie hatten bloss zeitgemässen Charakter. Jeder Abt konnte neue einführen, und alle Heiligen machten von dieser Freiheit reichlichen Gebrauch¹⁾.

Im Vordergrund stand die sittliche Persönlichkeit des Menschen selbst, und das persönliche Ansehen des Abtes, das sich auf Inspirationsansprüche gründete, gab den Regeln allerdings für seine Zeit und die ihm unterstehenden Mönche eine sehr starke Autorität. Selbst wenn sie den Grundprinzipien des griechischen Mönchtums, wie den Erfahrungen aller pädagogischen Bestrebungen²⁾ oder nationalen Tendenzen widersprachen³⁾, galten sie, gerade weil die Regeln zum Teil den

nische Literaturgeschichte, S. 230, ferner das Leben des heiligen Petrus, des Iberers, Bischofs von Majuma, dessen syrische Vita von Rich. Raabe entdeckt und, herausgegeben Leipzig 1895, um 500 geschrieben wurde. — Er baut in Jerusalem bei der heiligen Zionskirche an dem sogenannten Davidsturm ein Kloster, das Ibererkloster heisst (Raabe S. 39/40), errichtet in Jerusalem eine Fremdenherberge und noch ein anderes Kloster in der Nähe von Majuma (ib. S. 47); nach der georgischen Vita, die erst aus sehr späterer Zeit stammt, baut er noch ein drittes Kloster in der Jordanwüste (vgl. Marr, S. 17); die georgische Vita stammt erst aus späterer Zeit und hat die Tendenz, den monophysitischen Petrus als orthodox zu erklären. Prof. Marr hat sie herausgegeben 1896 als XVI. B. des russischen Palästinavereins; es existiert noch in einem kurzen Auszug eine koptische Vita des heiligen Petrus, herausgegeben von Oskar von Lemm, „Iberica“, Petersburg 1906.

¹⁾ Das beste Beispiel haben wir auf dem Athos. Kaum hatte sich der heilige Euthymios von der Leitung des Klosters zurückgezogen, fing schon sein Nachfolger, ein gewisser Mönch Georg, an „beinahe die Mehrzahl der oben genannten (vom Euthymios bestimmten) Regeln abzuschaffen. Er folgte seinem eigenen Willen und Gedanken und wollte ganz andere Regeln und Kanones einführen. Obwohl es dem grossen Euthymios schwer war, dieses mit anzusehen, so trat er dem nicht entgegen; denn er war friedliebend und voll von Güte, mit dem Übersetzen der göttlichen Schriften beschäftigt und mit seinem Amte zufrieden.“ (Vgl. § 80 A. B., S. 60/61.)

²⁾ Der heilige Gregor brachte zwei Knaben in sein Kloster, den Arsen und Ephrem. Die Mönche murrten und sagten zu Gregor, er habe sich gegen die Regel verstossen und er solle die Knaben aus dem Kloster entfernen; Gregor willigte ein, nur in diesem Falle wollte er eine Ausnahme machen, da er glaubte, von Christus eine besondere Offenbarung empfangen zu haben, dass diese Knaben in Zukunft zu Grosseem berufen seien (Arsen war damals 6 Jahre alt, Ephrem etwas älter; der erste wurde später Patriarch von Mzchet, der zweite Bischof von Azkur). A. B. XXXVI/XXXVII, S. 246. Vgl. noch §§ 64—69, S. 127 ff.: die Erziehung von 80 Waisenkindern durch Georg den Hagioriten.

³⁾ Vgl. die Tätigkeit des Abtes Georg (Nachfolger des Euthymios) „Auch gewann er die Griechen sehr lieb, vermehrte sie (im Kloster) und neigte sich vollständig zu ihnen; die Georgier aber betrachtete er als Gering-

Charakter persönlich-autokratischer Erlasse trugen, einerseits während der Lebens- und Amtszeit ihrer Urheber besonders streng, verloren aber andererseits mit dem Hingang oder dem Rücktritt ihrer Träger jedes Gewicht¹⁾. Das Wesen, den Schwerpunkt und das Rückgrat bildeten, wie überhaupt beim griechischen Mönchtum, so in ganz besonderem Masse bei den georgischen, nicht die Regeln und Ordnungen, sondern die Persönlichkeiten, die Herren der Klöster waren, nach denen sich alle zu richten hatten. Solange solche Persönlichkeiten lebten, blühte auch das Mönchtum, starben sie, ging mit ihnen alles zugrunde. In den Zwischenzeiten vegetierte das mönchische Leben und bewegte sich auf einer langweiligen Ebene ohne Gipfel.

Dieser Tatbestand hatte für das georgische Mönchtum eine doppelte Bedeutung: eine negative und eine positive. Infolge des Mangels an Sinn für soziale Gemeinschaft und statutarische Formen (Regeln) hatte es naturgemäss keine inneren Beziehungen zur Kirche, die ihrem Wesen nach auf das Soziale und Verfassungsgemässe gerichtet ist. Im Unterschiede zum abendländischen Mönchtum hat es darum niemals aus eigenem Antrieb der Kirche gedient, und wir hören immer wieder, wie die grossen Mönchsheiligen nur gezwungen kirchliche Ämter übernommen und in die spezifisch kirchlichen Aufgaben eingegriffen haben. Auf der anderen Seite dagegen hat das Mönchtum den pneumatisch-enthusiastischen Charakter in der Gestalt grosser Persönlichkeiten bewahrt und damit indirekt naturgemäss das religiöse und kirchliche Leben, besonders wenn es in Erstarrung der Form und Gesetzlichkeit zu verfallen drohte, mit Beweglichkeit, ja mit Unruhe erfüllt.

Auch im Anachoretentum zeigt sich eine gewisse Entwicklung. Im Laufe der Zeit lässt es von seinen rigoristischen Zügen ab. Am Anfange der georgischen Mönchsgeschichte stehen vor uns unbekannte, rauhe, weltflüchtige Menschen, von denen wir gar nichts wissen. Danach — die Mönche — die, obwohl einsam wohnend, doch gewisse Beziehungen zur Welt pflegten und am Leben und dem religiös-sittlichen Fortschritte ihres Landes interessiert waren. Sie übten einen grossen Einfluss aus und wollten diesen nur zum besten ihres eigenen Volkes anwen-

wertige und Untaugliche, vernachlässigte und minderte sie an Zahl“ (vgl. das Leben des heiligen Euthymios und Johannes, § 80 A. B., S. 60/61).

¹⁾ Vgl. Anmerkung ¹⁾ auf S. 158.

den¹⁾. Am Ende der Entwicklung auf dem Athos stehen vor uns die Kellioten, die als Anachoreten mit ihren Schülern zusammen wohnten. Sie wollten eine gewisse Synthese zwischen dem Anachoretentum und dem Cönobitentum schaffen und können vielleicht als die Vorläufer des idiorhythmischen Typus des Mönchtums bezeichnet werden, der bei den Griechen erst im XIV.—XV. Jahrhundert aufgekommen ist und von Ph. Meyer das beste und vollkommenste Stadium der griechischen Mönchs-entwicklung genannt wird²⁾.

¹⁾ Bester Typ ist Georg der Klausner; seine Persönlichkeit wird uns in der Vita des „heiligen Georg des Hagioriten“ geschildert. Er wohnte in der Nähe von Antiochien „auf dem schwarzen Berge in einer Höhle zwischen den Felsen“, „der wie die Turteltaube keusch und wie die Taube ohne Fehl war, ein Mann des Himmels und ein Engel der Erde, der allem Fehl entfremdet war und fern von den fleischlichen Sorgen im Denken bei Gott weilte“. Er war der Lehrer des Georg Hagiorites und auch, wie es scheint, des Verfassers der Vita (er hiess auch Georg) selbst. Obwohl dieser Anachoret sich von der Welt und seinen Landsleuten zurückgezogen hatte, war er doch für das Leben und Wohl seines Volkes interessiert; es sah in Georg einen solchen Mann, der dem Volke viel helfen und geistige Förderung bringen könne. Er war betrübt, dass sein Schüler, anstatt sich in dem Gebiete zu betätigen, an Demut, Bescheidenheit, an Niederm und Unwürdigem Gefallen fand. Der Anachoret wirkte auf seinen Schüler ein, seine Gaben nicht zu vergraben, und schliesslich erreichte er auch das, was er gewollt. Georg der Hagiorit starb im Jahre 1065, während sein Lehrer noch lebte. Da drang er in seinen anderen Schüler — der auch Georg hiess —, das Leben des Hagioriten zu beschreiben. Dem Aufgeforderten half kein Ausweichen und Berufen auf seine Untauglichkeit, er war von Gott bestimmt, diese Aufgabe zu erfüllen, und sein Lehrer gab ihm keine Ruhe, solange er sie nicht erfüllt hatte. In der Gestalt dieses Klausners haben wir einen echten Typ des georgischen Anachoreten, einen energischen Mann, der zwei Extreme — Weltflucht und positiven Dienst für sein Land — vereinigte, seiner vaterländischen Kirche einen grossen Mann — wie Georg Hagiorit es war — schenkte und die direkte Ursache grosser, religiöser, sittlicher und kultureller Fortschritte Georgiens wurde (vgl. über ihn: Leben des heiligen Georg des Hagioriten in A. B. XXXVI/XXXVII, S. 74—159, besonders die §§ 1—4, 17—20).

²⁾ Vgl. Philipp Meyer: „Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster“, Leipzig 1897, S. 2 ff. — Das Leben des heiligen Johannes und Euthymios, § 71: „Es waren aber inner- und ausserhalb des Klosters (gemeint ist das Iwiron auf dem Athos) geistige und theophore Väter: der selige Arsenius (Bischof) von Ninorminda [er sollte sich auch angeblich als Schriftsteller betätigt haben. Nach Angaben des Historikers Plato Josse- liani sollte er: 1. die Theologie des Damazenus 2. das Buch des Gregor von Nyssa (welches?) übersetzt haben; vgl. Kekelidse: Geschichte der georgischen Literatur, I, S. 186]; der heilige Mönch Johannes Grdselidse [er sollte ein Buch gegen die Mohammedaner, Geschichte der sieben Konzilien und Gesänge an die iberische Gottesmutter geschrieben und auch die geistliche Geschichte des Theodoret übersetzt haben] — diese Angaben des Josse-

Trotz ihrer Nachgiebigkeit, Beweglichkeit und ihres Verständnisses gegenüber irdischen Verhältnissen blieben sie ihren anachoretischen weltflüchtigen Prinzipien treu. Sie freuten sich sehr, wenn sie für sich allein sein konnten. Nur gezwungen und genötigt unternahmen sie etwas Positives. Eine besondere Vorliebe hatten sie für Weltflucht und für heimlichen Aufenthalt. Dadurch ging aber ihre geistliche Kraft für das Volk verloren¹⁾. Ihnen war eigen ihre Passivität der Welt gegenüber. Der heilige

liani sind falsch — auch bezüglich des Arsen, siehe darüber bei Kekelidse, O.]; der pneumatophore Mönch Johannes der Einsiedler und andere (Mönche), die sie nachzuahmen suchten, die von der überirdischen Gnade erleuchtet waren und deren Leben engelgleich war. Zu ihren übrigen Tugenden fügten sie in ihrem greisen Alter auch noch die hinzu, dass der Vater sie auf keine Weise überreden konnte, dass sie das Brot und den Wein der Krankenration zu sich nahmen, sondern sie waren mit dem Brot und dem Wein der Ration der Brüder zufrieden, wenn sie einmal davon Gebrauch machten. Obwohl das Kloster nicht geringe Spenden einbrachte, wagten sie nichts ausserdem, was zu dem Bedarf des schwachen Körpers notwendig war, zu sich zu nehmen. Ferner hatten alle unsere Adeligen grosses Vertrauen zu ihrer Würde gehabt, öfters schickten sie zu ihnen Eulogien (*εὐλόγια*). Sie (das heisst die Mönche) bekamen die Eulogien, segneten und schickten sie noch versiegelt zum Vater; öfters bat der Vater: sie möchten selbst davon etwas den Armen, oder wem sie wollen, geben. Die Seligen aber antworteten: „Heiliger Vater! Wir bilden das pneumatische Element in der Kirche, und von den Geistlichen verlangt Gott derartige Dinge nicht.“ Von dem Brot, das sie aus dem Kloster nahmen, gaben sie den Armen nichts, sondern sprachen: „Das Kloster ernährt die Armen.“ (A. B. S. 55.)

¹⁾ Die Liebe zum einsamen Leben ist bis auf den heutigen Tag in Georgien die beliebteste Form des Mönchtums geblieben; das Stylitentum, die extremste Form des anachoretischen Lebens, das im XIV. Jahrhundert in Griechenland aufgehört hat, ist in Georgien noch in der Mitte des XIX. Jahrhunderts nachweisbar (vgl. H. Delehaye: „Les Stylites“, XXXV, Bruxelles 1923; Brosset: Rappports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie, St-Petersbourg 1879, VII^e rapport, p. 16/17). Vor einigen Jahren, als ich noch in Georgien war, kannte ich persönlich einen Einsiedler, der in der Nähe des Dorfes Kakabethi (Provinz Kachetien) im Walde wohnte. Es leben noch mehrere von solchen Asketen im Lande, zum Beispiel einer ist in der Nähe des Dorfes Schulda ansässig, und man erzählte mir noch von einem, der sich in der Provinz Ratscha aufhält. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften haben besondere Liebe und besonderes Vertrauen zu den charismatischen Gaben dieser Menschen, ja man schätzt sie in dieser Beziehung höher als die grössten Kirchenwürdenträger, obwohl sie keine Weihen haben. Es ist — wenn man will — eine Art von Starzentum, wie in Russland; sie leben von den freiwilligen Gaben, ihre Kenntniss der Schrift ist ungenügend und die Askese ziemlich primitiv. Sie sind einfache Leute aus den niedrigsten Klassen des Volkes. Durch besondere starke Erlebnisse sind sie in ihre Einsiedeleien getrieben worden (bei dem einen Untreue der Frau, bei einem weitem Krankheit — er glaubte, besessen zu sein —, wurde durch ein Wunder geheilt, liess alles im Stich und zog sich in die Einsamkeit zurück).

Egoismus ist auch für diese Mönche bezeichnend und charakteristisch, aber auch aktiver Altruismus, Vorliebe für die Kranken und Schwachen dieser Welt. Sie betonten stets in Georgien wie in Griechenland bei den griechischen Kaisern die Liebe zu den Unterdrückten und Armen und veranlassten Reiche, sie freigebig zu unterstützen¹⁾. Dabei leitete sie das urchristliche Motiv, der Hungernden zu gedenken = Christus, der uns fragen wird, wenn er kommt, ob wir Ihm — dem Hungernden —, zu essen gegeben²⁾. In den kleinen und schwachen Brüdern das Christusbild zu sehen, eine solche Haltung bedeutete in der damaligen Zeit, wo sich die Autokratie der Weltherrscher in der Welt rücksichtslos durchsetzte, eine sehr starke ethische Gesinnung und Betätigung. Geehrt und geschätzt von Menschen, einflussreich bei den Grossen dieser Welt, passiv und weltflüchtig, benützten sie ihren Einfluss und ihre Kraft nur dazu, um das Beste und Heiligste bei ihrem Volke wachzurufen und zu ver-

¹⁾ Zum Beispiel der heilige Illarion der Iberer und die Mönche von dem georgischen Kloster zu Romana (in Konstantinopel), als der Kaiser Basilius der Mazedonier den Mönchen seinen Dienst und seine Hilfe zur Verfügung stellt — sie verlangen von ihm keine Wohltat, sondern er soll nur an den Armen Gerechtigkeit üben (vgl. A. B. Peeters XXXII, S. 236—269, Bruxelles 1913; Loparev in Chronika Bysantina (russisch), VII, S. 56—63, Petersburg 1910; Chachanašwili-Dchanašwili: Die Athos-Handschrift vom Jahre 1074, S. 69—108, Tiflis 1901; M. Sabinin: Georgiens Paradies, S. 371—392, St. Petersburg 1882; derselbe: „Die Lebensbeschreibung der Heiligen der georgischen Kirche“, II, S. 105—125, St. Petersburg 1872 (russisch).

²⁾ Im Leben des heiligen Georg des Hagioriten finden wir, dass er (A. B. § 63), als er vom georgischen König Bagrat (Pankratius) genötigt wurde, aus dem schwarzen Berge, wo er damals wohnte, nach Georgien zu kommen, es unternimmt, die Kirche zu reformieren. Er betont vor allem die ethisch-sittliche Seite; dann heisst es in seiner Vita unter dem andern so: „Es war da (in Georgien) ein Bischof, ein sehr reicher und vornehmer Mann, welchen der Teufel geschickt angegriffen und dazu bewogen hatte, mit seinen grossen Einkünften die Kirchen zu schmücken und zu verschönern und in den Klöstern Agapen einzurichten (*ἀγάπῃ* — ursprünglich die Liebesmahlzeiten — in Georgien Totenmahl) für die Verstorbenen in den Klöstern. Auf diese Weise gedachte er, seinen Reichtum sich zu erhalten, auf keine Weise aber kümmerte er sich um die Armen. Dieser wurde ein Schüler des heiligen Mönches und tat ihm seinen Herzenszustand kund. Der Mönch sprach zu ihm: „O Herr, dieses ist eine Eingebung des bösen Feindes, der Dich töten will, indem er Dir die Kirchen und Agapen vorhält, während Du gegen die Armen unbarmherzig bist“, wie der heilige Chrysostomus sagt, „Gott hat nicht gesagt: ‚Schmücket die Kirchen aus‘, sondern: ‚Ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen‘.“ (Mt. 25,35, vgl. Migne, B. 9, t. LVIII, S. 726, Homilie des Johannes Chrysostomus zum Matthäus LXXX, Kap. 2).

teidigen; sie handelten alle insgesamt nicht aus Herrschsucht, dazu waren sie viel zu sehr weltfremd¹⁾, sondern lediglich aus Liebe zu den Armen und Geplagten dieser Welt, um sie von der Bedrückung von seiten der unsittlichen Herrscher zu bewahren, die Reinheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit im Volke zu erhalten und die Armen vor Ausbeutung durch die Reichen zu schützen.

Unsere Aufgabe bestand darin, aus den georgischen Quellen die Entwicklungsgeschichte des georgischen Mönchtums und

¹⁾ In dieser Hinsicht ist eine kleine Episode aus dem Leben des heiligen Gregor von Chandstha sehr charakteristisch: „Aschot Kuropalat (der damalige Fürst des Landes, wo der heilige Gregor die Klöster hatte) wurde vom Teufel verführt und trieb mit einer Frau Hurerei; er liebte sie sehr; Gregor sagte ihm ins Gesicht, dass er sündige; Aschot versprach, die Frau zu entlassen, vermochte es aber wegen seiner grossen Leidenschaft zu ihr nicht; Gregor fand passende Gelegenheit. Als Aschot nicht zu Hause war, ging er mit seinen Schülern zur Festung und bettelte um Essen; die Frau schickte ihm solches reichlich. Am anderen Tage wollte Gregor die Frau persönlich sehen; in der Begleitung von zwei Mägden kam sie zu ihm herunter; Gregor befahl ihr, sich etwas abseits zu setzen, wies sie auf ihre Sünde hin und drohte ihr mit den zukünftigen Strafen. Sie weinte und sprach: ‚Er hat mich sehr lieb und kann sich nicht von mir trennen; in deinen Händen befinde ich mich, Sorge für das Beste meiner Seele.‘ Gregor führte sie in das Kloster Mere und übergab sie der Äbtistin (Mutter Thebronia). Nach einiger Zeit kehrte Aschot in seine Festung zurück und hörte von seine Mägden, dass seine Geliebte sich im Kloster Mere befinde; er ging hin: ‚Weisst du, Mutter, warum ich gekommen bin?‘ fragte er sie; sie antwortete: ‚Gott weiss die Ursache deines Kommens.‘ Er: ‚Dies ist die Ursache: eine Frau, die über alles im Hause gesetzt war und all unser Vermögen verwaltet hat, ist von Vater Gregor hierher geführt worden; es fehlt uns vieles an unseren Schätzen, befiehlt daher, dass sie für einige Zeit in unsere Festung kommt, damit sie uns Rechenschaft ablege. — Danach kann sie wiederum zu Euch zurückkehren.‘ Thebronia wies offen auf seine Sünde hin. Der Verfasser fügte bei: ‚Die geistig starken Menschen haben die fleischlich starken Menschen besiegt.‘“ — Wie man aus dieser kleinen Episode sieht, übte das georgische Mönchtum durch seine besten Repräsentanten eine strenge Kritik am sittlichen Leben der damalige Fürsten und zog strenge Konsequenzen, wenn sie den Ermahnungen nicht folgten — es handelt nach Prinzipien und muss so handeln, und trotz seiner Milde ist es sehr energisch, wenn es die Sittlichkeit betrifft — vor allem, wenn das sittliche Vorbild des Herrschers in Frage steht, wonach sich kleine und schwache Seelen richten. Der geistlich starke Mensch besiegt die geistig schwachen, den in Sünden und fleischliche Gelüste verfallenen Menschen.

Heutzutage wird diese grosse sittliche Persönlichkeit im Lande nicht verstanden; man sieht nur seine extremsten Seiten und diese auch nur in falschem Licht und vergleicht ihn mit Gregor VII. — Man sollte aber viel mehr mit etwas grösseren Massstäben messen und nicht nur die äusseren Tatsachen beobachten, sondern auch den Motiven nachgehen, aus denen sie erwachsen sind, und sie fragen, ob nicht gerade bei Gregor sittliche Motive seinen äusseren Handlungen zugrunde lagen.

einen Typ des georgischen Mönches darzustellen. Eine weitere Aufgabe ist, den gewonnenen Typ in den Rahmen des orientalischen Mönchtums (griechisch, syrisch, armenisch) hineinzubringen und dort für ihn einen bestimmten Platz zu suchen. Unsere Ergebnisse können wir in folgende Thesen zusammenfassen:

1. Die beliebteste Form des Mönchtums in Georgien ist das Anachoretentum. Am Anfang der georgischen Mönchsgeschichte stehen gerade solche Personen vor uns, die deswegen für uns unbekannt sind, weil sie ihr ganzes Leben in der Einsamkeit vollbracht haben¹⁾.

2. In der geschichtlichen Periode ist der Typ des Mönchs der Anachoret geblieben, nur etwas verweltlicht, mit gewissen Interessen und Beziehungen zur Welt. Diese Mönche vergassen ihren Mönchsstand und ihre Prinzipien nicht, sondern waren sich bewusst, dass sie damit nur auf die Schwäche der Mitmenschen Rücksicht nahmen²⁾.

3. Diese unnatürliche Doppelstellung zwischen Welt und Einsamkeit war für die scharfe Herausbildung der Persönlichkeit von grösstem Schaden. Einerseits konnten die Mönche die höchsten vollkommensten Stufen des Mönchtums nicht ersteigen, kein *χάρισμα διακρίσεως πνευμάτων* erlangen, keine Männer werden, die etwas auf dem Gebiete des Mönchtums original Wertvolles, schlechthin Mystisch-Spekulatives erreicht hätten, keine Heiligen im Sinne des heiligen Sabbas-Athanasius von Athos oder Symeons des neuen Theologen, sie wurden mehr aufnehmende und passive als gebende und aktive Personen.

4. Andererseits konnten sie, indem sie der Welt gegenüber passiv waren, nicht eine positive Tätigkeit entfalten; waren sie dazu von Königen aufgefordert, so blieben sie nur auf reiner ethisch-individualistischer Oberfläche haften. Die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren, sie zu ihrem Stifter Christus

¹⁾ Unserer Meinung nach haben das cönobitische Leben in Georgien die sogenannten 13 syrischen Väter begründet; an ihrer Stelle haben wir auch diese These aufgestellt und sie zu beweisen versucht.

²⁾ Es ist sehr charakteristisch für das georgische Mönchtum, dass sogar in seiner Blüteperiode auf dem Athos und in Georgien selbst im XII. Jahrhundert die massgebenden Mönchheiligen sind: Heiliger Symeon der Jüngere, heiliger Sabbas und Antonius, alle Förderer des extremen anachoretischen Lebens, nicht etwa Basilius Euthymios (von Palästina) und Pachomius — die Förderer des cönobitischen Lebens. Die oben erwähnten Heiligen sind auch bis zum heutigen Tage bei den georgischen Mönchen die beliebtesten und bekanntesten.

und zum Evangelium zurückzuführen, das Nationale, schlechthin Originale ihres eigenen Volkes, im besten Sinne des Wortes das georgische Christentum zu schaffen und dadurch der georgischen Kirche einen Weg zu weisen, der für sie geschichtlich gegeben war, das vermochten sie nicht.

Die Väter haben natürlich aufrichtig zum Besten ihres Volkes gearbeitet und das getan, was sie eben tun konnten. Trotz einiger Nachteile, die wir oben geschildert haben, sind sie dennoch zweifellos die grössten Leute, die je das georgische Volk hervorgebracht hat, nicht nur Repräsentanten ihrer Zeit, die vom VI. bis Ende des XI. Jahrhunderts reicht, sondern auch die späteren Jahrhunderte bis auf unsere Tage hin umfasst.

Im Vordergrund steht Gregor von Chandstha († 861), ein milder, liebevoller Vater und Asket¹⁾, Euthymios († 1028), ein grosser Schriftsteller und edler Patriot, und Georg Hagiorit († 1065), ein ebenso grosser Schriftsteller, eine feine Persönlichkeit und ein bedeutender Kulturmensch²⁾.

Und dahinten im Dunklen und Offnen tritt vor uns eine Plejade von Mönchen und Asketen, bekannt und unbekannt, kurz geschildert oder nur angedeutet: Johannes († 998), der unfreiwillige Erbauer des Iwironklosters; Thornisius, ein grosser Heerführer, der sich vom Herrn führen lässt; Georg der Klausner, der die Mängel seines Volkes kennt und so lange spricht, bis seine Stimme gehört wird; Georg der Schriftsteller, der lieber vergessen sein will³⁾; und Johannes

¹⁾ In der Gestalt des heiligen Gregor haben wir einen echten Typ des georgischen Mönchs; er vereinigt in sich die besten religiös-sittlichen Ideale des Volkes. Er strebte, das cönobitische Mönchtum in Georgien auf die Höhe zu bringen; er hatte in Tao-Klardgetien (Gegend bei Batum) fünf männliche und einige weibliche Klöster gestiftet. Seine Schüler haben in Abchasien und Karthli Klöster gebaut. In der georgischen Literatur ist der heilige Gregor auch als Schriftsteller bekannt.

²⁾ In unserer Dissertation haben wir die Lebensbeschreibungen von Euthymios und Georg vollständig übersetzt und uns bemüht, die Heiligen als Mönche zu charakterisieren.

³⁾ Georg der Schriftsteller hat die Vita des Georg Hagioriten verfasst. Er war Schüler Georgs des Klausners und auch des Hagioriten — ein Mönch, der die Beziehungen zur Welt nicht abgebrochen hatte; ausschliesslich in der asketischen Literatur gelehrt, geniesst er ein grosses Ansehen. Die grossen Asketen der klassischen Mönchumsperiode — die überirdischen Menschen ohne Farbe und Blut — sind seine Lieblinge und dienen ihm als Objekte der Nachahmung. Nach deren Lebensbeschreibungen hat er sich bemüht, diesen grossen Mann zu schildern, und versucht, ihn (den Georg Hagiorit) diesen Grossen anzupassen. Die gewaltige Grösse seines Objektes

von Chandstha, der erster Märtyrermönch von seiten der Mohammedaner¹⁾.

Klatschsüchtige und Schweigende, Esssüchtige und grosse Faster, eine Menge mit heftigen Leidenschaften und demütig bis zur Entäusserung, Wanderlustige und Grübler in der Schrift: Für alle diese ist das Christentum nicht nur auf Georgien beschränkt, sondern sie fühlen sich — mit Abscheu gegen Ketzer und Monophysiten — als Söhne der grossen griechischen Welt, zu der auch das rechtgläubige Rom gehört²⁾.

Alle diese suchen das Reich Gottes im Himmel und wollen es nach ihrer Art erjagen und erreichen, die Arbeit aber für sein Reich auf dieser Erde tritt für diese Persönlichkeiten zurück. In ihren Gebeten bleiben sie ihrem Lande treu³⁾, wollen die Geschichte des Landes nicht machen, sie fliehen sie, und doch werden sie, dank der göttlichen Vorsehung, grosse Faktoren und ein beträchtliches Stück der georgischen Geschichte.

Mit dem Tode des Georg Hagiorites, des letzten georgischen Mönchs grossen Stiles, wird, konnte man wohl sagen, die Entwicklung der georgischen Mönchsgeschichte positiv abgeschlossen (um 1065)⁴⁾.

aber, seine menschlich-sittliche Persönlichkeit, die vor allem in seiner Aktivität ausgeprägt ist, fügt sich nicht in diesen Rahmen, sprengt ihn und nötigt den Verfasser, auch diese zu würdigen.

¹⁾ Er wurde auf dem Wege von Chandstha nach Jerusalem in Bagdad von Sarazenen ermordet.

²⁾ Diese Worte sind nach der Trennung der Kirchen (nach dem Jahre 1054) von Georg dem Hagioriten in Konstantinopel vor dem griechischen Kaiser gesagt worden (vgl. seine Vita, bei P. Peeters, A. B. XXXVI/XXXVII, § 76—78, S. 136—138).

³⁾ Als in Georgien Unruhen herrschten, haben die Mönche insbrünstig gebeten, dass der Herr dem Lande die Ruhe schenken sollte: „Friede über Georgien, die Befestigung seiner Grenzen, Beruhigung der Könige und Fürsten, Sieg über die Feinde, Ruhe den Zeiten, Stärkung des Christentums: Lasst uns dieses vom Herrn erbitten!“ — So zum Beispiel in einer georgischen liturgischen Handschrift auf dem Sinai. — Vgl. Marr: Vorläufiger Bericht über die Arbeiten auf dem Sinai und in Jerusalem im Jahre 1902, Petersburg 1903 (russisch), S. 49, und Dschawachišvilli, Geschichte des georgischen Volkes, II, S. 470, Tiflis 1913/1914 (georgisch).

⁴⁾ Nach ihm haben wir einige bedeutende Mönche gehabt, zum Beispiel Leontius Mroveli aus der Mitte des XI. Jahrhunderts, den Verfasser von: 1. Leben der heiligen Nino, 2. vom Leben der Könige, 3. einer Chronik, die die Zeit von der Sintflut bis Christi Ankunft und von da an bis zu den dreissiger Jahren des VI. Jahrhunderts umfasst, als die Perser das Königtum in Georgien aufgehoben hatten, und endlich 4. des Martyriums des Königs Artschil (im Jahre † 695, vgl. Kekelidse, die georgische Lite-

Es folgt danach eine andere Periode in der Geschichte des georgischen Mönchtums, die aus den besonderen Verhältnissen des Landes entsprungen ist. Die ewigen Kriege mit den Mohamedanern um die Erhaltung des Christentums haben auch ihren Einfluss auf das Mönchtum gehabt und einen besonderen Mönchstypus: Krieger im Mönchsgewand, hervorgebracht. Diese Periode dauert von Anfang des XIII. bis Ende des XVIII. Jahrhunderts.

raturgeschichte, I, S. 251); den Theophilus Hieromonachus, vor allem Ephrem Mzire (der Jüngere) und Johannes Petrizoneli.

Ephrem Mzire hat die Tätigkeit des Euthymios und Georg fortgesetzt, obwohl er nicht mehr so frei dem Texte gegenübersteht wie seine grossen Vorgänger. Er lebte meistens auf dem schwarzen Berge, in der Nähe von Antiochien, war mit Nikon vom schwarzen Berge sehr befreundet und benutzte die reiche Bibliothek der dortigen Klöster. Abgesehen von den viel übersetzten Büchern hat er noch eigene Werke verfasst, unter anderem: „Bericht über die Bekehrung Georgiens und wo diese steht.“ In diesem Werke hat er alle Stellen bei den griechischen Schriftstellern gesammelt, die auf die Bekehrungsgeschichte Georgiens Bezug nahmen.

In dieser Zeit gerade war in Antiochien ein lebhaftes Interesse für die Unabhängigkeit der georgischen Kirche. Man wollte sie hier bestreiten, deswegen war Ephrem genötigt, aus den griechischen Quellen (weil zu den georgischen die Gegner kein Vertrauen hatten) alles zu sammeln um seine Kirche zu verteidigen (vgl. Kekelidse O., S. 270).

Johannes Petrizonelli, einige Zeit Vorsteher des georgischen geistlichen Seminars im Kloster Batschkovo in Bulgarien, wurde nach Georgien vom König David (XII. Jahrhundert) berufen; er wohnte im Kloster Gelati. Er war mehr Philosoph als Theologe, ein Neoplatoniker, ein Mann von umfassenden Allgemeinkenntnissen; er hat grosse Verdienste um das Land durch seine Ausarbeitung der georgischen Grammatik und philosophischen Terminologie erworben. Als Mönch und Asket aber konnte er sich mit seinen grossen Vorgängern nicht messen, wenigstens von seinem Leben wissen wir sehr wenig, auch von Ephrem und Mroveli. Die Person des letzteren wurde erst in diesem Jahrhundert entdeckt.

Erwähnenswert wäre noch vielleicht ein Mönch aus dem vorigen Jahrhundert, ein einfacher und ungebildeter Mann, der aber durch seine grosse Glaubenskraft und Energie vieles erreicht hat: Benedictus Barkalaja; er hat das Iwironkloster auf dem Athos von den Griechen, die es unrechtmässig angeeignet hatten, zurücknehmen wollen und, da er dieses nicht erreichte, errichtete er in seiner Nähe ein anderes Kloster und sammelte dort ungefähr 60 Georgier. Mit seinem Tode ging auch seine Sache zugrunde, weil er keinen grossen Schüler hinterliess und auch die Verhältnisse im Griechenlande und auch im Mutterlande nicht besonders günstig waren. Etwas über sein Leben bringt Anton Natroschwili in seiner Monographie: „Das iberische Kloster auf dem Athos“, Tiflis 1910 (russisch). Es wäre aber sehr wünschenswert, wenn noch einige seiner Schüler (zum Beispiel Hieromonach Elias, der wohl der bedeutendste und begabteste unter seinen Schülern zu sein scheint und aus dem Athos von den Griechen vertrieben, augenblicklich in Tiflis weilt) das Leben ihres grossen Meisters schreiben würden.

Im vorigen Jahrhundert und auch jetzt¹⁾ (die Zeit vor der russischen Revolution 1917) war man bestrebt, die zerstörten Klöster herzustellen und das mönchische Leben auf die Höhe zu bringen. Diese Versuche bleiben so lange ohne besondere geschichtliche Bedeutung, solange ihr die Persönlichkeit fehlen wird, die, den heutigen Verhältnissen einigermaßen angepasst, unter dem Banne der grossen Vorgänger steht und deren Fehler und Unzulänglichkeiten vermeidet.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass solche Leute in unserem Zeitalter erscheinen, wenigstens dem Entwicklungsgang und dem enthusiastisch-pneumatischen Geiste des griechischen Mönchtums würde dies nicht als ein Widerspruch erscheinen²⁾. Für die heimatliche georgische Kirche kann dies nur von grossem Nutzen werden, sie muss nur versuchen, aus dem Mönchtum für sich eine Kraft zu schaffen und sich seiner für ihre grossen Aufgaben dem Volke gegenüber zu bedienen.

Durch die besonderen Verhältnisse, die jetzt der Kirche erwachsen sind, und vor allem durch den Verlust aller Klöster in der Diaspora, konnte man das geistig-mönchische Leben im Lande konzentrieren, um es für das letztere nützlich zu machen, und zwar durch Errichtung der im Prinzip dem Mönchtum verwandten inneren Mission, und wie diese: „als heilserfülltes Volk am heillosen Volke zu arbeiten“ (Wichern).

Dr. Gregor PERADZE.

¹⁾ In der trefflichen Monographie des Patriarchen Kirion († 1918): „Geschichte des georgischen Exarchats im XIX. Jahrhundert“, Tiflis 1901 (russisch), bringt der Verfasser ein Kapitel über die Klöster, die im XIX. Jahrhundert wieder restauriert wurden (S. 297—304), besonders viel haben in dieser Hinsicht die Bischöfe Gabriel von Imerretien, Alexander Okropiridse, Patriarch Leonid († 1921), Patriarch Kirion selbst und der jetzige Patriarch gearbeitet.

²⁾ Deswegen ist schon im Prinzip die Behauptung des Prälaten K. Lübeck unrichtig, als ob das griechische Mönchtum in die Erstarrung geraten wäre (vgl. „Das Mönchtum in der griechischen Kirche“, Görres-Gesellschaft 1921).
